



Frauen, Männer, Alte, Kinder, alle zusammen um Palermo wieder aufzubauen. Es ist wahr, hier funktioniert nichts. Aber es könnte funktionieren. Die Zeit ist endlich gekommen, wir lassen sie uns nicht stehlen. Ein Plakat der Rete. Der Protestpartei des Leoluca Orlando, des 46-jährigen Anti-Mafia-Kämpfers im Süden Italiens. Noch immer hängt der Spruch an der Wand, als ich nach Palermo komme. Zehn Tage nach der Wahl. Zehn Tage nach dem politischen Erdbeben – nachdem Leoluca Orlando bei der Stichwahl am 21. November Bürgermeister von Palermo wurde. 75 Prozent der Wähler in der sizilianischen Hauptstadt gaben ihm ihre Stimme, sagten «nein» zur ehrenwerten Gesellschaft, die die Stadt seit Jahrzehnten beherrscht.

Eine Jugendstil-Villa an der Peripherie der Stadt: Hier findet die erste Stadtratssitzung statt. In einem hohen Raum, wo die Bilder der Adligen des vorigen Jahrhunderts hängen, trifft sich Orlando. Er sitzt mit den Stadträten an einem langen Tisch mit roter Decke. Der Raum wird geheizt mit einem offenen Kamin.

Orlando leitet die Sitzung ein. Seine Stimme ist rau, sein Gesicht sieht mitgenommen aus. «Jetzt werden wir die schwierigste Herausforderung anpacken. Wir müssen Palermo in eine normale Stadt verwandeln. Wir haben vier Jahre Zeit.» «Normal» ist für Orlando eine Sadt, «die von der Mafia befreit ist, eine Stadt, in der die Arbeit ein Recht und nicht Wohlwollen ist, in der Wohnen, Bildung und Gesundheit Rechte und nicht Gefälligkeiten sind.»

Orlando hat viele Probleme geerbt. Besonders zwei müssen dringend gelöst werden: Die kommunale Infrastruktur liegt brach, die Finanzen sind desolat. Der zuständige Stadtrat, Nicola Scialabba, will in den nächsten Tagen zunächst feststellen, ob und wie die 10.000 Angestellten der Stadt arbeiten.

Alessandra Siragusa, Stadträtin für Schule und Bildung, erzählt vom elenden Bild, das die Schulen bieten. 6.000 Schulkinder müssen in zwei Schichten

Luciana Caglioti

Eine Chance für Palermo

Eine belagerte Stadt auf dem Weg in die Normalität

zum Unterricht. Es fehlen Räume, Stühle und Tafeln. Die triste Aufzählung kann der Stadtrat für Soziale Solidarität nur fortsetzen. Was soll er schon Neues sagen? Daß 30 Prozent der Familien kein gesichertes Einkommen haben? Daß 40 Prozent der Kinder nicht oder nur selten die Schule besuchen. Und noch etwas: Auch er weiß nicht, wie viele es sind – doch immer mehr arme Menschen bevölkern die Krankenhäuser. Die häufigste Ursache: Erkrankung der Atemwege. Der Verkehr, der den krankmachenden Smog produziert, ist chaotisch. Verkehrsregeln werden kaum beachtet. Busse sieht man selten in dieser Stadt. Verkehrspolizisten und Straßenfeger lassen sich nicht blicken.

Alles, was die Stadträte erzählen, verdichtet sich zu einer kurzen Geschichte des Chaos. «Alleine können wir es nicht schaffen», erklärt Emilio Arcuri, zuständig für die Sanierung des historischen Zentrums, die wohl 150-200 Milliarden Lire kosten wird.

Hier, in der Mitte der Stadt, leben die Ärmsten in heruntergekommenen Häusern. Und es wirkt an diesem Ort so, als sei der Zweite Weltkrieg gerade zu Ende gegangen. Plätze voller Dreck, Reste des täglichen Marktes. Hier gehe ich spazieren. Ein junger Palermitaner, Bartolo Vultaggio, begleitet mich. Alleine wäre es zu gefährlich. Es ist gegen neun Uhr abends. In einer der kleinen Gassen haben die Gemüseläden noch geöffnet. Ein zehnjähriges Kind läßt schwere Kisten auf einen Lasten. Wie jeden Abend. «Das ist Palermo», sagt Bartolo verlegen.

Bartolo ist 26 Jahre alt und Präsident des Sportvereins «Polisportiva Europa». Palermo als europäische Stadt, das wäre die Stadt, die er sich

wünscht. Auch er trug zur Wende im Süden bei. Er warb dafür, wo immer er konnte: Mit seinem Sportverein war er letztes Jahr sogar in Stuttgart, wo er eine Rede gegen die Mafia hielt. «Das konnte nur geschehen, weil Palermo in den letzten Jahren eine neue Kultur entdeckt hat. Eine Kultur des Widerstandes und der Befreiung», sagt Bartolo – nun nicht mehr verlegen. Mehr als 50 Vereinigungen gegen die Mafia gibt es mittlerweile in der Stadt.

Bartolo liebt diese Stadt mit ganzem Herzen. Obwohl er sich vor mir schämt, als ob er für den Verfall der Häuser verantwortlich wäre. Er könne nicht weg, gerade jetzt ist es wichtig, hier zu sein, um der jungen Stadtverwaltung Anregungen zu geben, um weiter zu kämpfen. «Palermo könnte wirklich eine wunderschöne Stadt sein», sagt Bartolo vor einer Kirche im arabischen Stil. «Wo sonst findest du diese Mischung aus normannischen, arabischen, barocken Kirchen und Denkmälern?» Zum Abschied schenkt er mir ein T-Shirt von seinem Verein. «Ich habe einen Traum», steht darauf gedruckt. Mit seinem Enthusiasmus steht Bartolo auf Seiten der Hoffenden. Aber viele stehen dem Wandel in der Stadt noch immer skeptisch gegenüber.

Palermo ist eine Metapher des heutigen Italien: eine korrupte, gewalttätige, gleichgültige Stadt, mit einem großen Bedürfnis nach Sauberkeit und ziviler Entwicklung. Und für manche besteht Palermo gar aus zwei Städten: Einer zivilen Gesellschaft, die kämpft, Steuern zahlt, mit den Staatsanwälten zusammenarbeitet – und einer verunkelmten Stadt, die von der Mafia lebt, damit diese sie am Leben hält. Doch dieses Bild der zwei Städte ist noch

immer zu einfach: Palermo zerfällt in Hunderte von «Städten», die ineinander verschachtelt sind.

Palermo kann Angst einjagen oder einem die Orientierung nehmen. Ich bin desorientiert, als ich mit Elda Pucci spreche, der Gegnerin von Leoluca Orlando während der Wahlkampagne. Sie ist eine Vertreterin der Liste von Christdemokraten und der rechtsextremen MSI. Sie läßt mich zum Interview in ihr Haus. Ein Hochhaus im Zentrum der Stadt. An jeder Straßenecke steht Militär mit Maschinengewehren, am Eingang des Blocks patrouillieren vier Polizisten. Palermo ist eine belagerte Stadt. Auf einer Länge von 46 Kilometern gibt es Parkverbotszonen – an jenen Straßen, in denen Politiker, Richter und bedrohte Staatsanwälte wohnen.

Elda Pucci läßt mich fast eine Stunde warten. «Orlando ist ein Demagoge», schimpft sie. «Ich habe kandidiert, weil ich Orlando nicht als Herrscher dieser Stadt sehen wollte. Um Stimmen zu sammeln, ist er in Viertel gegangen, wo die Mafia herrscht. So jemandem kann man kein Vertrauen schenken.» Pucci versucht Orlando ins Zweiflicht der Mafia zu rücken, nur weil sie verloren hat. Ein durchsichtiges Manöver.

Franca Imbergamo, eine Richterin am Jugendgericht, hat konkrete Vorstellungen darüber, wie man die Mafia bekämpfen kann: «Die organisierte Kriminalität kann man nur besiegen, wenn wir nicht mehr Generationen von Kriminellen erziehen lassen. Minderjährige, 16 bis 17 Jahre alt, üben inzwischen die schwersten Verbrechen aus. Aber es ist falsch, sie Baby-Killer zu nennen. Sie mußten in Palermo eben schnell Erwachsene werden.» Die 31-jährige Juristin freut sich auf

den neuen Bürgermeister. Ende der 80er Jahre – während des sogenannten Frühling Palermos, als Orlando für drei Jahre Bürgermeister war, bevor seine damaligen Parteigenossen, die Christdemokraten, ihn stürzten, begann die Stadt ihre Unwirtlichkeit abzuschütteln. Das Zentrum wurde beleuchtet, jeder konnte ins Rathaus gehen und seine Anliegen vorbringen. «Hoffentlich werden die Leute nicht nur ihn, sondern auch uns Richter und Rechtsanwälte unterstützen». Franca Imbergamo möchte mehr zur Vorbeugung gegen die Jugendkriminalität tun, sie hat aber kaum Mittel zur Verfügung. Sie erzählt mir von einem Jugendlichen aus einer sehr armen Familie. Er stahl zuerst Marmelade, zuletzt verkaufte er Heroin. Der Vater ist im Gefängnis, der Bruder ermordet. Auch der Junge saß eine Zeitlang im Gefängnis. Die Richterin hat dafür gesorgt, daß seine Strafe ausgesetzt wurde. Vor ein paar Tagen kam er wieder zu ihr und bat sie um Hilfe. Doch Franca Imbergamo weiß nicht, ob sie für ihn einen Job finden wird. «Ich befürchte, daß er in diesen Tagen ein Angebot von der Mafia bekommen wird. Bekommt er keinen Job, wird er es wohl annehmen.»

Wie könnten gerade Frauen wie Franca Imbergamo, in der von der Mafia beherrschten Männerwelt Siziliens, den Kampf gegen die Korruption und Cosa Nostra aufnehmen? Dies fragten sich viele Menschen aus dem Norden. «Dieses Bild vom Süden ist falsch», sagt Franca Imbergamo. «Untere Realität hier hat viele Facetten und Nuancen. Im Inneren Siziliens, auf dem Lande, haben sich Frauen noch nicht aus der patriarchalischen Welt emanzipieren können. In den Städten aber versuchen gerade die Frauen, die Gesellschaft zu ändern. In der Justiz sind wir Frauen fast die Mehrheit.»

«82 Prozent der Demonstranten in Palermo sind Frauen», erzählt mir Gabriella Saladino. Sie ist Gründerin des «Komitees der weißen Laken». «Nach der Ermordung des Staatsanwaltes Giovanni Falcone im Mai des letzten

Jahres war die Stadt voller Wut und Trauer. Als im Juli auch Richter Paolo Borsellino ermordet wurde, wollten wir ein Zeichen setzen. Eine Freundin kam zu mir. Zusammen hingen wir am Balkon ein weißes Laken auf. «Palermo verlangt Gerechtigkeit», haben wir darauf geschrieben. Eine halbe Stunde verging, und auf dem Balkon gegenüber hing ein zweites Laken. Aber es war nicht so einfach, wie die Presse meinte. Wir haben um jedes Laken kämpfen müssen.» Sie habe es als Frau hier einfacher, erzählt sie mir. Denn sie kommt aus einer bürgerlichen Familie. Ihre Schwester, Angela Saladino, ist die neue Stadträtin für Denkmalschutz im Kommunalausschuß Orlandos. Viel schwerer als Gabriella und Angela Saladino haben es die einfacheren Frauen in der Stadt. Aber auch sie haben das Gesetz des Schweigens gebrochen. Als Gabriella und ihre Mitschwestern mit den Laken durch das Brancaccio – ein von der Mafia beherrschtes Viertel – liefen, haben auch die Frauen, die im Viertel wohnen, ein Zeichen setzen wollen. Zuerst haben sie geögert, sie standen am Balkon. Die Männer schauten von der Straße herauf und verboten ihren Frauen mit Blicken, die Laken herauszuhängen. Voller Trotz griffen die Frauen dennoch zu ihren besten Tüchern.

Reichere Frauen wie Angela Locanto, Mathematikerin, Stadträtin, Vizepräsidentin der Associazione «Coordinamento antimafia» und Frauen aus der Stadt finden zusammen. Frauen wie die 24-jährige Rosaria Schifani. Die Witwe des Vito Schifani, der als Leibwächter des Staatsanwaltes Falcone mit diesem von der Mafia umgebracht wurde. Sie unternimmt einen zweifachen Befreiungskampf – gegen die Kultur ihrer Familie, die sie zum Stillschweigen bringen möchte und gegen die Mafia. Nach dem Wahlsieg Leoluca Orlandos schöpft Rosaria Schifani Hoffnung. Eine Hoffnung, die sie mit vielen Bürgern Palermos teilt – eine Hoffnung von Menschen, deren Lebensläufe durch die Mafia zu lange verarztet wurden. ■